

# LichtBLICKE

Zeitschrift für religiöse Freiheit, Vernunft und Toleranz



**HUMANISTEN RHEINHESSEN**  
FREIE RELIGIONSGEMEINSCHAFT ALZEY, K.D.Ö.R.

# Ausgabe 2024/I \* 26. Jahrgang

Heribert Erbes, Spiesheim, im Juli 2024

## Eine Nachbetrachtung zum 300. Geburtstag von Immanuel Kant, am 22. April 2024- ein Leben mit stetigem Streben nach menschlicher Würde und Moral, nach Humanismus, Freier Religiosität und (ewigem) Frieden.

**Vorbemerkung:** *Meine „Vorarbeit“ zur Wiederkehr zu Kants 300. Geburtstag (vom Februar 2024) erschien in „Wege ohne Dogma“, Heft 4/2024. Die vielen Veröffentlichungen über Kant, rund um seinen Gedenktag am 22. April, waren meist „schwere Kost“. Sie animierten mich zu einer Nachbetrachtung, in der ich versucht habe, die recht schwierige Materie etwas ausführlicher, aber möglichst verständlich zu vermitteln.*

### Der geschichtliche Hintergrund

Es war ein sonniger Frühlingsamstag, der 22. April anno 1724, als der spätere „Superdenker“, Immanuel Kant in der vorderen Vorstadt von Königsberg (heute russ. Kaliningrad) früh morgens gegen 5 Uhr das Licht der Welt erblickte. Er war das Vierte von insgesamt neun Kindern des Sattler- und Riemenmeisters Johann Georg Kant und seiner Ehefrau Anna Regina, geb. Reuter. Nur vier seiner Geschwister erreichten das Erwachsenenalter, ein viel geteiltes Schicksal dieser Zeit.

In dem durchweg trocknen und sehr warmen Jahr 1724 (mit bester Weinernte bei uns) wurden auch die Gemüter zwischen Katholiken und Protestanten an vielen Orten aufgeheizt. Dies gipfelte beispielsweise in heftigen Auseinandersetzungen in der nur 300 km von Königsberg entfernten polnischen Stadt Thorn (ab 1793 preußisch). Es gab Tote und am Jahresende fand ein sogenanntes „Blutgericht“ mit 14 Todesurteilen statt. Dies zum damaligen unfriedlichen, geschichtlichen und religiösen Umfeld, in welches Kant sozusagen hineingeboren wurde.



Kant lebte im Zeitalter der Aufklärung, welches Ende des 17. Jahrhunderts in England seinen Anfang nahm und etwa um 1800 endete. Die Aufklärung wollte mit Hilfe der Vernunft jeden Menschen zu einem mündigen Bürger machen. Kant wuchs in einem pietistisch geprägten Elternhaus auf.

Besonders seine Mutter, die er bereits mit 13 Jahren verlor, war eine für diese Zeit ungewöhnlich gebildete Frau. Sie hat den jungen Immanuel stark geprägt. *„Sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir, sie öffnete mein Herz für Eindrücke der Natur. Ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluss auf mein Leben genommen“*- so das „Geständnis“ von Kant in reiferen Jahren.

Allerdings gab es in jüngeren Jahren auch Momente, in denen er diese strenge Erziehung als *„Jugendsklaverei“* und *„fanatische Zucht“* beschrieb. Aber schon als 30-jähriger sprach er von seiner *„herrlichen Erziehung, die ihn innerlich rührte“*.

Als 73-jähriger beschrieb er noch einmal das besondere Verhältnis zu seinem Elternhaus. *„Meine Eltern, beide aus dem Handwerksstande, haben in Rechtschaffenheit, sittlicher Anständigkeit und Ordnung mir musterhaft eine Erziehung gegeben, die von moralischer Seite betrachtet, gar nicht besser sein konnte und für welche ich mich mit dem dankbarsten Gefühle gerührt fühle.“*

Als der achtjährige Kant 1732, nach der Hospitalschule an das Fridericianum-Gymnasium kam, erlebte er erstmals auch ein strenges religiöses Regiment, welches er so vom Elternhaus überhaupt nicht kannte. Daran hat sich Kant bis ins Alter immer (Zitat) *„mit Schrecken und Bangigkeit“* erinnert. Neben klassischen Sprachen am Gymnasium, studierte er bereits ab dem 16. Lebensjahr an der Albertus Universität in Königsberg Philosophie, Mathematik, Astronomie, Rhetorik, Naturwissenschaften und Theologie.

Beim Billardspiel, von dessen Gewinne er sich sein Studium mitfinanzierte, erfuhr er auch viel über physikalische Gesetzmäßigkeiten (und Isaac Newton). Seine erste Schrift entstand bereits Ende der Studienzeit mit 22 Jahren. Dort schrieb er selbstbewusst im Vorwort: *„Ich habe mir die Bahn schon vorgezeichnet, die ich halten will. Ich werde meinen Lauf antreten und nichts soll mich hindern, ihn fortzusetzen“*.

Diese Einstellung half bei der Durchsetzung seiner weiteren Ziele. Schon im März 1746 verlor er seinen Vater, den er ebenfalls sehr schätzte. Von 1746 bis 1753 (zwischen seinem 22. und 29. Lebensjahr) war Kant dann, auch aus finanzieller Notwendigkeit, die einzige Zeitspanne in seinem Leben für sieben Jahre als Hauslehrer und Privatdozent „in der Fremde“ (in der Umgebung von Königsberg). In dieser Zeit hatte er stets feste Verpflichtungen, wirkte mehr „nach innen“ und kümmerte sich weniger um Veröffentlichungen.

Die intensiven Studien schärften bei Kant schon früh die Sinne für Realität und Vernunft, welche ihn sein ganzes Schaffensleben lang beschäftigten. Ende der 1740-iger bis Anfang der 1750-iger Jahre entwarf er eine Theorie zur Entstehung unseres Sonnensystems, welche im Grundsatz noch heute Gültigkeit hat. Diese Erkenntnisse vervollständigte er in zahlreichen weiteren Arbeiten über die Natur und deren Eingebundensein in einen universalen Kosmos, in einen „Weltenraum“, wie er es nannte. Die friedlichen Lehren, welche der Mensch daraus herleiten soll, bis hin zu der moralischen Erkenntnis für sich selbst, sind bahnbrechend und wegweisend zugleich. Dem nur 155 cm kleinen Kant haben wir unser neuzeitliches Denken stark mit zu verdanken.

*Seine vier bekanntesten Werke sind: „Die Kritik der reinen Vernunft“ (1781), „Die Kritik der praktischen Vernunft“ (1788), „Die Kritik der Urteilskraft“ (1790) und „Zum ewigen Frieden“ (1795).*

In ihnen widmet er sich der Erforschung der Grundlagen menschlicher Erkenntnis, wobei er unter Kritik „durchleuchten, überprüfen und durchdenken“ verstand, als eigene philosophische Disziplin.

Für Kant ist die Vernunft des Menschen dessen größte Fähigkeit und sowohl die höchste als auch die letzte Autorität der Moral. Kant ist der Begründer des kritischen Realismus und gilt für Viele als der bedeutendste Philosoph der Neuzeit, der sowohl deutsche, als auch europäische Geistesgeschichte geprägt hat. Aus den zahllosen Disziplinen, die Kant grandios aufbereitet und bespielt hat, widmet sich diese Arbeit besonders seinen Ausführungen zu freier Religiosität und Frieden.

Seine großen Vorbilder suchte und fand Immanuel Kant sowohl bei den „großen Meistern“ der Antike des 4., 5. und 6. Jahrhunderts v. d. Z. (Aristoteles, Platon, Pythagoras und vor allem Sokrates), als auch bei den Philosophen der frühen Aufklärung wie René Descartes (1596-1650), Gottfried-Wilhelm Leibnitz (1646-1716), Jean-Jacques Rousseau (1712-1789), Baruch de Spinoza (1632-1677) und Voltaire (1694-1778), um nur die Wichtigsten zu nennen. Andererseits beeinflusste Kant viele „Geistesgrößen“ schon zu seinen Lebzeiten, so das „Viergestirn“ der von 1786 bis 1805 dauernden „Weimarer Klassik“- Goethe (1749-1832), Herder (1744-1809), Schiller (1759-1805) und Wieland (1733-1813) - als auch das „Dreigestirn“ des „Deutschen Idealismus“ (Dauer von 1781 bis 1831) - mit Fichte (1762-1814), Hegel (1770-1831) und Schelling (1775-1854).



## Von Vorbildern und Erben zum selbstbestimmten, freigeistigen Schaffen

Die Distanz zum Christentum war bei Kant ein längerer, anstrengender Prozess, beginnend Anfang seiner dreißiger Jahre, etwa ab 1755. Geleitet haben ihn dabei seine naturwissenschaftlichen (zunächst kleineren) Arbeiten ab 1746, die er eher im Stillen in der Fremde verfasste. Sie mündeten 1755 in seine größere Arbeit über die *„allgemeine Naturgeschichte und die Theorie des Himmels“*, in der er Newton'sche Erkenntnisse weiterentwickelte. In dieser Arbeit verwendet Kant noch den Gottesbegriff. Ihre eigentliche Bedeutung erkannte man erst nahezu 40 Jahre nach seinem Tod (1842). Seine offizielle Vorlesungstätigkeit beginnt Kant im Wintersemester 1755/56. Das Interesse war riesengroß. Mit religiösen Themen hielt er sich zunächst noch zurück. 1775 schrieb er dann in einem Brief an den Philosophen Johann Caspar Lavater: *„Die Lobpreisung des Lehrers dieser Religion (gemeint war Jesus) sowie Gebets- und Andachtshandlungen sind unwichtig.“* Nach Kant muss sich auch das Selbstverständnis von Religionen „innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ einer ständigen unvoreingenommenen Prüfung unterziehen lassen.

Spätestens als er 1780 an die Königsberger Universität zum Professor für Logik und Metaphysik berufen wurde, hatte sich sein Weltbild jenseits des für ihn beengenden Christentums verankert. Ab dieser Zeit negierte Kant sehr deutlich den Glauben an einen persönlichen Gott. Derartige Vorstellungen seien „allein eine Sache des individuellen Bedürfnisses“, war „Professor Kant“ überzeugt.



Er lehnte allen „Religionskult“ ab, „der mit Offenbarung, Dogmen, Wunderglauben oder himmlischen Einflüssen zu tun hat“. Dazu zählte er auch Gebete, kirchliche Liturgien, Wallfahrten oder Beichten. Dies fasst Kant in dem Grundsatz zusammen: *„Alles was, außer dem guten Lebenswandel, der Mensch noch tun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Offenbarungsdienst“* („Afterdienst“, wie er es auch nannte). Zudem postuliert er: *„Ehrfurcht vor den himmlischen Mächten widerstrebt der menschlichen Würde“*. *„Die organisierte Religion erfüllt mich zunehmend mit Zorn“*, so Kant weiter. Er hat zwar christliche Begriffe wie „Gott“ und „Unsterblichkeit“ gelegentlich noch verwandt. Sie entsprachen schließlich seiner pietätischen, religiösen Erziehung. Jene, die ihn näher kannten, wurde jedoch immer klarer, dass er an keines von beiden mehr wirklich glaubte. *„Ich habe kein Verlangen nach einem individuellen Glaubensbedürfnis“*, resümierte er einmal in einer Vorlesung. Das waren von Kant in damaliger Zeit ohne Frage sowohl sehr mutige, wie bahnbrechende Aussagen, die auch bei heutigen (praktizierenden) Christen keine Akzeptanz finden dürften.

Wissen ist für Kant die absolut höchste Stufe menschlicher Erkenntnis. *„Wenn wir verstehen wollen, was Wissen ist, dann sollten wir die Gründe betrachten, die wir für Wissen benötigen“*, forderte er. Wissen ist für Kant sowohl das subjektive und zugleich auch objektive „Fürwahrhalten“. Bei den Begriffen „glauben“ und „meinen“ sind dagegen bei Kant immer Zweifel mit im Spiel, wobei er einem auf „Vernunft gestützten Glauben“ noch eine gewisse Sympathie abgewinnen kann.

Letztlich muss sich aber „*jeder Mensch mit seinem Verstand aus seiner eigenen Unfreiheit und selbst verschuldeten Unmündigkeit befreien*“, so einer seiner philosophischen Kernaussagen, die er in seinem Werk „*Was ist Aufklärung*“ von 1784 näher beschreibt.

In seiner Schrift „*RGV*“, der „*Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*“, erschienen zwischen 1793 und 1794, versucht Kant seine (eigene) Religiosität zu definieren, die nicht ganz frei von Widersprüchen ist, aber dennoch damaligen Erkenntnishorizonten neue Maßstäbe verordnete.

Der Mensch müsse sich als Wesen begreifen, welches moralisch handeln kann, so Kant. Dafür brauche es auch keinen persönlichen Gott und auch keinen Erlösungsgedanken. Kant bejaht jedoch, mit nicht einfach zu verstehenden Formulierungen, eine Seele, die auch nach dem Tod (bis ins Unendliche) danach zu streben hat, moralisch zu bleiben. Bedeutend an dieser Argumentation ist, dass sie von der damaligen traditionellen Vorstellung vom künftigen Leben abweicht.

So fand für das Christentum, aber auch beispielsweise schon bei Platon, der Kampf gegen die Pflicht nur im Diesseits statt, während „die Seligen“ im Jenseits keine Versuchung zum Bösen mehr kennen und ertragen müssen. Kant verlängert jedoch diese moralische Anstrengung des Diesseits ins Unendliche hinein.



## Der schwere Weg der Anerkennung

Dazu muss man wissen und berücksichtigen, dass zu Kants Zeiten klerikales Denken und Handeln noch immer das Maß der Dinge waren, welche das Alltagsleben bestimmten. Religiöse Veränderungen fanden allenfalls innerhalb der verschiedenen kirchlichen Strömungen statt.

Insofern hatten es die wahren Reformatoren mit ihren neuen, rationalen, unchristlichen Botschaften sehr schwer, an die Öffentlichkeit zu dringen. Sie mussten nicht selten ihre Aussagen zügeln und in ein noch vom Staat toleriertes, akzeptables „Vokabular“ fassen. Besonders mutige und konsequente neue Denker bezahlten dafür sogar mit ihrem Leben. Ein schauriges Beispiel hierfür ist Giordano Bruno, der im Jahre 1600 öffentlich auf dem Scheiterhaufen in Rom verbrannt wurde, weil er Weisheiten wie diese verkündete: *„Mit dem Schlüssel emsigster Forschung werden die Verliese der Wahrheit nach und nach geöffnet!“*. Erst Papst Johannes Paul II. bezeichnete diese Gräueltat im März 2000, nach 400 Jahren, als Unrecht.

Auch Kant stieß mit seinen revolutionären, religiösen Gedanken ab 1786 (dem Tod Friedrichs des II.) auf starken Widerstand bei den preußischen Behörden. Nach dem Religionsedikt von 1788 waren kirchen- und religions-kritische Schriften besonderen Zensurmaßnahmen ausgesetzt. Teilen von Kants Religionsschriften wurde deshalb die Druckgenehmigung verweigert, so auch seine schon erwähnte Hauptschrift *„Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“*.

Parallel dazu erging eine Kabinettsorder des neuen Königs Friedrich Wilhelm II. (eine Nefee Friedrichs des Großen), Kant habe seine Philosophie zur „Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der „Heiligen Schrift“ und des Christentums missbraucht und gegen seine Pflicht „als Lehrer der Jugend“ verstoßen.

*„Auf Seiner königlichen Majestät allergnädigsten Specialbefehl“*, wurde deshalb von Kant verlangt, auf jede weitere Veröffentlichung dieser Art zu verzichten. *„Widrigenfalls habe er, bei fortgesetzter Renitenz, mit unangenehmen Verfügungen zu gewärtigen“* (zu rechnen).

Kant musste sich daraufhin verpflichten, auf alle weiteren Stellungnahmen in Religionsfragen zu verzichten, woran er sich auch bis zum Tod des Königs (1797) hielt.

Nicht zuletzt deshalb sind frühere, (frei)religiös behaftete Werke von Kant erst nach 1797 veröffentlicht worden. Außerdem kam Kant zu Gute, dass er insgesamt sehr viel faszinierend Neues zu bieten hatte, wodurch er auch schon zu Lebzeiten ein sehr bekannter und auch anerkannter Mann gewesen ist.

Hier gibt es beispielsweise gute Parallelen zu dem Universalgenie Gottfried- Wilhelm Leibnitz, der etwa drei Generationen vor Kant wirkte. Heute erfreuen sich beide „großen Denker“, vor allem bei der jüngeren Leserschaft, einer zunehmenden Beliebtheit.



**Kant rührt Senf an**, Zeichnung von  
Friedrich Hagemann, 1801

## Kant- der Friedensmensch

Mit seinen Friedensbotschaften dagegen war es für Kant einfacher, Gehör zu finden. Schließlich gab es zu seinen Lebzeiten immer wieder Kriege um ihn herum (siehe Einleitung). Der preußische König Friedrich II (der Große) hatte ja, bis zu seinem Tode 1786, auch den Untertitel „der Kriegslüsterne“.

*„Der Mensch kann das böse Prinzip in ihm nicht leugnen“, ist sich Kant sicher. „Dieses führt immer wieder zu Kriegen. Der Krieg ist das größte Übel, was den Menschen begegnen kann. Unser höchstes Gut ist der Frieden. Das Ziel muss der ewige Frieden sein, der alle vorläufigen Waffenstillstände beendet“, sagt Kant weiter. Den vermeintlichen „Friedenspredigern“ hat er zu keiner Zeit so recht geglaubt.*

*„Nur mit der Natur ist letztlich Frieden zu machen, denn die Natur will unwiderstehlich, dass das Recht die Obergewalt behalte“, ist Kant überzeugt. In einem gewissen Widerspruch dazu hält er jedoch den „ewigen Frieden nicht für einen süßen Traum der Philosophie“. Er sei auch „keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst und dem Ziele beständig näherkommen müsse“. „Es sind die Wilden, welche die gesetzlose Freiheit der Vernünftigen vorziehen. Mit tiefer Verachtung betrachte ich ihre Rohigkeit und ihre viehische Abwürdigung der Menschheit. Der Naturzustand unter den Menschen ist der Krieg. Der Frieden dagegen muss gestiftet werden. Frieden ist objektiver Endzweck des menschlichen Geschlechts. Das moralische Prinzip im Menschen erlischt nie. Es ist Chance und Verpflichtung“- sind weitere beeindruckende Kant'sche Erkenntnisse.*

Diese wurden wesentliche Grundlagen für die 1920 verabschiedete Satzung des Völkerbundes. Sie sind bis heute Eckpfeiler des Völkerrechts geblieben, zum Beispiel bei der Formulierung der Charta der Vereinten Nationen von 1945. Auch unser aktuelles Grundgesetz bezieht sich in mehreren Passagen auf Kants Werte, u. a.: *„Die Würde des Menschen ist unantastbar“*... (Artikel 1 , Absatz 1).

In seinem Alterswerk *„Zum Ewigen Frieden“* hielt Kant 1795 weiter fest: *„Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staates gewalttätig einmischen“*. Manche Despoten und Aggressoren heutiger Tage, also erklärte Feinde liberaler Lebensformen, missbrauchten das Kant-Jubiläum 2024, um Kants Botschaften auf fatale Weise fehl zu interpretieren, allen voran Wladimir Putin. Für Kant war immer klar: Wer angegriffen wird, darf sich auch verteidigen.

Kant strebte sowohl nach moralischen wie auch nach rechtlichen Idealen einer europäischen Aufklärung. Insbesondere sein unbedingtes Bekenntnis zu einem Universalismus menschlicher Würde in Selbstbestimmung und nicht zuletzt auch verbindlicher, ökonomischer Entwicklungsrechte, widersprechen heftig den selbsternannten gewalttätigen, vermeintlichen „Weltverbesserern“. Trotz aller Kant'schen Forderungen (aber auch Befürchtungen) ist die Welt nicht friedlicher geworden. Den Fortschritt zu mehr Freiheit bekräftigte Kant ausdrücklich und wiederholt. Er ist für ihn jedoch kein Garant für einen dauerhaften Frieden. Der *„Ewige Friede“* bleibt für ihn eine stetige Hoffnung, dem sich die Menschheit als Aufgabe zu stellen hat und an dessen Verwirklichung sie immer wieder neu zu arbeiten hat.





**Kant und seine Tischgenossen,**  
de von Emil Doerstling, um 1900

Kant führte ein außerordentlich ge-  
tes Leben. Er stand jeden Tag um f  
Uhr auf, es folgten in regelmäßiger  
Wechsel Arbeit am Schreibtisch, Ve  
wegstätigkeit und Spaziergänge. At  
ging er pünktlich um zehn Uhr ins E  
Selbst kleine unplanmäßige Ereignis  
versetzten ihn in Unruhe. Als er einm  
einer Spazierfahrt eingeladen und er  
gegen zehn Uhr zu Hause abgesetzt  
wurde, war er sehr verärgert. Trotz sei  
ausgeprägten Ruhebedürfnisses war  
dennoch der Geselligkeit nicht abgen  
Regelmäßig lud er sich Freunde zum  
Mittagessen ein. Die Tischgespräche  
drehten sich „vom Kalbsbraten bis zu  
den Kometen“. Philosophische Themen  
sind nicht nach Kants Geschmack. Die  
behandelt er lieber allein, und vielleicht  
war es diese Ruhe und Disziplin, die es  
ihm ermöglichte, Werke zu schaffen, die  
zu den bedeutendsten der Welt gehören.

## Was können wir von Kant lernen?

Aus all seinen vielen Disziplinen hat uns Kant vier große Fragen hinterlassen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Und letztlich- Was ist der Mensch? Um diese Kernfragen kreisen die einzigartigen kantschen Philosophien. Seine Erkenntnisse fordern bis heute unser aufgeklärtes Bewusstsein, auch in religiösen Fragen und in der Friedenspolitik. Kant wird nicht müde, die menschlichen Möglichkeiten einzufordern. Sein wohl bekanntester Sinnspruch ist: „*Sapere aude*“: „*Wage es, weise zu sein*“- oder freier übersetzt, die gängigere Version: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“.

Dies ist die gebündelte Kernaussage des größten Aufklärers schlechthin. Von keinem lebendigen Geist wurden all diese Ideale in ihrer Geltung klarer formuliert und philosophisch tiefer verankert, als von Immanuel Kant.

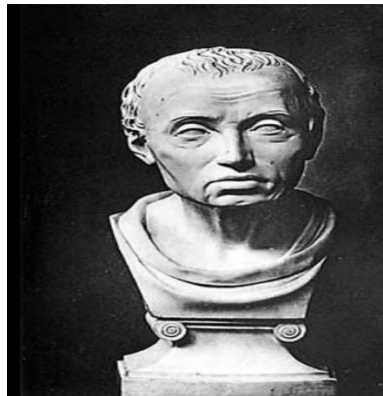
Kant sieht den Menschen als *„gespaltene Natur, einerseits unfertig, oft bequem und feige, andererseits vernunftbegabt und mit moralischen Fähigkeiten ausgestattet, Schlüsse zu ziehen“*.

Kant entwickelt folgerichtig aus dem Begriff der Freiheit die „*formalistische Ethik*“, die er als Freiheit zur Selbstbestimmung, als Freiheit zur bewussten Verfolgung der von der Vernunft vorgegebenen Gesetze definiert. In diesem Zusammenhang reklamiert er auch ein neues, humanistisches Religionsverständnis und appelliert heftig an die menschliche Friedensfähigkeit. Seine Forschungen passen mehr denn je zu den aktuellen Geschehnissen unserer Zeit. Sie wurden jedoch in der „*Post 1989-iger Ära*“ zunehmend als weniger wichtig angesehen.

*„Ich kann, weil ich will, was ich muss“!* Mit diesem Ausspruch verknüpft Kant die Fähigkeit des Menschen, mit ausreichend Motivation ein Maximum selbstbestimmter Ziele zu erreichen. Auch wenn Teile der aktuellen Geistes- und Sozialwissenschaften hier versuchen, durch kollektivistische Einwände zu widersprechen, bleibt für mich die Kant'sche Erkenntnis richtungsweisend. „*Work-Life-Balance*“ ist letztlich auch eine Frage der Einstellung. (Ein an Kant angelehntes Lebensmotto von mir ist: *„Man kann viel mehr, als man glaubt, wenn man nur will“*).

Immanuel Kant ist und bleibt eine herausragende Persönlichkeit der Geschichte, ein mit großen, weitsichtigen Begabungen ausgestatteter Freier Geist und Aufklärer in einer noch weitgehend unaufgeklärten Welt. Körperlich geschwächt, war er geistig aktiv, bis zu seinem Ende. Einiges Begonnene blieb unvollendet. Seinen „großen Schlusstrich“ wie er ihn nannte, konnte er nicht mehr ganz zu Ende ziehen. Er starb, mit sich „im Reinen“, am frostigen Sonntagmorgen des 12. Februar 1804, friedlich in seiner Geburts- und Lebensstadt Königsberg. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „*Es ist gut*“. Sie sollten für alle aufgeklärten Menschen ein Vermächtnis sein und symbolisch für Kants Leben stehen. Sie können auch Hoffungsanker sein, für die heutige, so wenig friedvolle Zeit.

Und wenn jemandem einmal nach Selbstverlorenheit zu Mute ist, dann therapieren Kants Worte, die seinen Grabstein in Kaliningrad bis heute zieren: *„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.“*



## Literaturhinweise:

- Deutschlandfunk Kultur, Hans von Trotha, 30. 03. 2022
- Zeitschrift FOCUS, Ausgabe 51/2023, Seite 78 ff.  
(Markus Krischer)
- Zeitschrift FOCUS, Ausgabe 14/2024, Seiten 46-53  
(verschiedene Autoren)
- Zeitschrift FOCUS, Ausgabe 18/2024, Seite 19
- F.A.Z. Frühdenker, 22. April 2024
- Freie Religionsgemeinschaft Alzey, Streiflichter.... Heft 4,  
Jürgen Brake (Immanuel Kant), Heft 4, 2001
- Neueste Kant-Biografie-„Die Revolution des Denkens“  
(Marcus Willaschek), 2023
- Zeitschrift „Liberal“, 02/2024, Kant zwischen den Fronten,  
Wolfgang Eilenberger
- Lichtblicke, Ausgabe 2004/1\*10. Jahrgang (Stephan Kalk)
- Lichtblicke, Ausgabe 2014/1\*20. Jahrgang (Stephan Kalk)
- Lichtblicke, Ausgabe 2023/1\*25. Jahrgang (Heribert Erbes)
- Wege ohne Dogma (WOD), Heft 4/24, Renate Bauer,  
Heribert Erbes, Max Wäldele, Seiten 75-86
- Wikipedia und weitere über das Internet verfügbare Schriften und  
darin verwendete Bildquellen von und über Kant